

Das Verbrechen der Sowjets an dem Wolgadeutschtum

Von Dr. Karl Cramer (Erlangen)

Die englisch-amerikanische Presse verbreitet eine Nachricht aus Moskau, die sich mit den Wolgadeutschen befaßt. Es heißt darin, die Sowjets hätten erwogen, ob nicht die Möglichkeit bestehe, daß unter den Wolgadeutschen Mitglieder der „fünften Kolonne“ fein könnten. Der Umstand, daß solche bisher nicht angezeigt worden seien (d. h. also, daß jene Möglichkeit gar nicht besteht!), könne als Beweis dafür angeführt werden, daß diese Mitglieder der „fünften Kolonne“ sich der Sympathien der übrigen Bevölkerung erfreuten. Um allem vorzubeugen, hätten die Sowjets beschlossen, alle Wolgadeutschen nach Sibirien umzusiedeln. Die Umsiedlung habe bereits begonnen.

Das Blut stockt einem in den Adern, wenn man diese Nachricht hört. Wer den Bolschewismus kennt wie wir Rußlanddeutschen, der weiß, was hinter dieser so harmlos sich gebenden Maßregel steckt. Eine „Umsiedlung“ jetzt vor dem Winter, ohne Bahn (die ist ja für Kriegszwecke beschlagnahmt), ohne sonstige Transportmittel, also „per Etappe“, zu Fuß von Ort zu Ort, bedeutet für Frauen, Kinder und Greise nichts anderes als ihren Abtransport von ihren Bauernhöfen in — Massengräber. <...> Da gibt es ja noch Deutsche in der Sowjetunion, über die man billige Siege erringen kann! Dann sieht das betrogene Volk an einer Stelle die Deutschen in der vollen Gewalt der Sowjets.

So sind unsere Brüder und Schwestern, unsere Eltern und Verwandte an der Wolga des Landesverrats beschuldigt und damit für vogelfrei erklärt. Wenn die Sowjets noch Zeit und Lust bekommen, ihre Pläne voll durchzuführen, dann geht das Werk der Verfehlung und Vernichtung schnell zu Ende. Dann gibt es bald keinen Wolgadeutschen mehr. Dann kommt aber auch sonst jeder Deutsche in der Sowjetunion an die Reihe. Solche Ausrottung wehrloser Menschen unseres Blutes bewegt nicht nur auf das stärkste uns stammverwandte Rußlanddeutsche. <...>

Das Wolgadeutschtum hat in sich Vertreter aller deutschen Stämme und Gaue. In der Zahl von etwa 28 000 folgten sie dem Ruf Katharinas II. 1763/70 und gründeten an der Wolga über hundert ausschließlich von Deutschen bewohnte Dörfer. Nach schweren Verlusten, die durch die lange Reise, der Planlosigkeit der Regierungssiedlung, durch das Klima und die räuberischen Überfälle der mongolischen Nachbarn verursacht waren, hat der verbleibende Rest von 23 000 Deutschen im fremden Lande Fuß gefaßt. Die Kosten der Reise und das Bauernland wurden nach unsäglichen Strapazen und Mühen bei Heller und Pfennig von ihnen bezahlt. Die neue Heimat, eine asiatische Nomadenwüste, wurde aus einem Niemandsland in eine ertragreiche Provinz mit einem wirtschaftlichen Eigengewicht, in ein Weizenland, umgewandelt. Noch unter Katharina II. war die untere Wolga nicht eigentlich erobert. Zwar gab es auf dem rechten Ufer der Wolga vorgeschobene Wachtposten der Kosaken, die den räuberischen Nomadenhorden der Kirgisen

Einfälle ins russische Land verwehren sollten, aber diese Wächter waren selber Raubgesindel, das nur zu gern dem Ruf von Rebellen wie Pugatschew folgte und mitplünderte. Das linke Ufer der Wolga war ganz schutzlos. Geopolitisch gesehen ist das Gebiet der unteren Wolga mit dem ganzen System der anderen Flüsse — wie Don und Nebenflüsse — ein Reich für sich, das nach allen Seiten den Handel vermitteln kann und auch Durchgangsstraße für den Handel allzeit gewesen ist. Die alten Griechen kannten diesen Weg Vom Mittelmeer übers Schwarze und Asowsche Meer, über den Don nach der Wolga, Kama und dem Ural, wo sie Gold holten. Die mongolischen Horden ließen sich hier nieder und beherrschten 300 Jahre von hier aus einen großen Teil Europas. Nach ihrem Zerfall war dieses große Gebiet völlig herrenlos und menschenleer geworden. Nun waren Menschen hierher gezogen worden, die das Zeug haken, den Neuaufbau vorzunehmen und diesem Gebiet seine politische und wirtschaftliche Bedeutung wiederzugeben.

177 Jahre lang und das heißt bei den frühen Heiraten zwischen 18 und 20 Jahren: durch acht bis neun Generationen hindurch sitzen nun diese deutschen Bauern in völliger völkischer Abgeschlossenheit an der Wolga. Welche wechselvollen Schicksale sie dort auch durchleben mußten, sie haben sich ihre unerhört starke Volkskraft bis zuletzt ungebrochen bewahrt. Kein deutscher Stamm konnte sich an Kinderreichtum und körperlicher Gesundheit mit dem Wolgakolonisten messen. Als ich vor einigen Jahren auf Grund von Quellenangaben in der Literatur das Wachstum dieses deutschen Volksstammes mit einer Verdreifachung in 50 Jahren angab, wurde mir von ernstern Kritikern wie H. Grimm entgegengehalten, daß ich viel zu vorsichtig gerechnet hätte. Und doch hatte meine Berechnung ein Ansteigen von 23 000 auf 700 000 in knapp 150 Jahren ergeben. Wie vorsichtig ich gerechnet hatte, kann ich daran veranschaulichen, daß ich Quellenangaben benutzte, die für die Krim rund 15 000 Deutsche, für das ganze Schwarzmeergebiet (Ukraine) rund 300 000 angeben, während der Verband der Rußlanddeutschen die Wirklichkeit mit rund 40 000 und 600 000 angibt. Ich hätte also entsprechend die Quellenangaben für die Wolga mit 450 000 ebenfalls ruhig verdoppeln können, ohne eine Fehlangebe zu machen. Selbst die letzte bolschewistische Volkszählung rechnet noch mit rund 400 000 Deutschen an der Wolga. Das ist ja nur der klägliche Rest nach allen Hungersnöten der Bolschewistenherrschaft, nach allen Abschlachtungen der führenden Schichten des Wolgadeutschtums. Wenn die letzten spärlichen Nachrichten, die noch ab und zu einmal durchsickerten, immer noch von fünf bis sechs Kindern in einer Familie reden, so ist das nur ein Anzeichen dafür, daß auch der sadistische Zersetzungs- und Vernichtungswille der Bolschewisten die deutsche Volkskraft an der Wolga nicht hat brechen können.

Solche Kraft schafft was. Durch Geschlechter hindurch ist der Kolonist im bauerlichen Stand verblieben. Wuchsen die Dörfer, so wurden Tochterkolonien gegründet, weiter und weiter der Nomade zurückgedrängt, bis er ganz auswanderte. An Stelle der Weiden für die Herden der Nomaden wurden Äcker angelegt und Weizen gebaut. In großen Speichern — Ambaren genannt — wurde der Weizen an der Wolga aufgestapelt. Den eigenen — recht großen — Bedarf verarbeiteten die Windmühlen des Dorfes. Sie wurden um 1900 durch „Feuermühlen“ verdrängt. Die

Erträge der Ernten wanderten in die nahen Städte auf großen Barken — Tankern. Hier hatten deutsche Wolgakolonisten große Mühlen gebaut. In Saratow die Brüder Reinecke, Borell, Schmidt, zusammen fünf große Dampfmühlen, davon die eine tagsüber 24 000 Pud (also etwa 8000 Zentner) Mehl verarbeitete. Die Mühlenbesitzer hatten ihre eigenen Dampfer — Schlepper und ihre eigenen „Karawanen“ von Weizentankern (Barschen). Das deutsche Mehl, aus deutschem Weizen an der Wolga gewonnen, ging nun über die Wolga nach dem Süden, nach Persien und in den Kaukasus, und nach dem Norden, nach Petersburg und Moskau. Das beste Weißbrot der Hauptstädte wuchs auf den sonnedurchglühten Steppen der Wolgakolonisten. Von ihrer Hand war auch hergerichtet das wunderbare Senföl und der Senf aus Sarepta, die in ganz Rußland bekannt und verbreitet waren. Von deutschen Kolonistenhänden war der Baumwollstoff von ausgezeichneter Dualität hergestellt, der unter dem Namen Sarpinka in ganz Rußland bekannt war. Kolonistenhände schufen die landwirtschaftlichen Maschinen für die Kleinbauern, die den Süden wie den Norden Rußlands eroberten. Deutscher Fleiß und Schaffensfreude brachten einen wirtschaftlichen Aufstieg und machten Saratow und Zarizyn zu großen Mittelpunkten des Handels und Wandels, zogen den Verkehr auf Bahnen in das Land und bewirkten neue Bauten und Gründungen. Das alles geschah ausschließlich aus eigener wirtschaftlicher Kraft: keine Unterstützung durch die Regierung oder Gesellschaft half den Kolonisten. Jeder war Pionier auf seinem Gebiet. Der Bauer mußte durch Schaden erst klug werden und im fremden Klima und an fremdem Boden umlernen. Der Kaufmann mußte ganz unten und ganz klein anfangen, um durch Zähigkeit und Fleiß sein Unternehmen hochzubringen. Der Industrielle mußte in einsamem Wagnis alles aufs Spiel setzen, um ein Unternehmen zu begründen und zu erhalten. Alle die reichen Gutsbesitzer, Müller und Fabrikanten haben ganz unten angefangen und man hat es ihnen angesehen, daß ihnen nichts mühelos in den Schoß gefallen war. Sie wußten den Pfennig zu ehren, um des Talers wert zu sein. Sie blieben einfach, auch wenn sie sich ein anderes, breiteres Leben gönnen konnten. Ein Wolgakolonist, der drei Güter mit etwa 20 000 (zwanzigtausend) Hektar Landes bebaute, war äußerlich nicht wohl zu unterscheiden von einem anderen, der nur 50 Hektar sein eigen nannte. Und die Müller und Fabrikanten redeten nicht nur ihren Heimatdialekt, ob hessisch oder pfälzisch und schwäbisch, mit ihren Angestellten und Arbeitern, sondern konnten auch in deren Reihen eine Lücke ausfüllen, wenn es nötig wurde.

Dieses Reich der unteren Wolga war schon immer bestrebt, eine gewisse Selbständigkeit zu gewinnen. Es war ihm nie vergönnt. Die Scheinrepublik der Wolgadeutschen war nur ein Versuch, dem Bolschewismus bei den Wolgakolonisten Eingang zu verschaffen. Er ist kläglich gescheitert. Aus Rache dafür vernichtete der Bolschewismus die letzten Reste der Intelligenz in den deutschen Dörfern.

Alles, was die deutschen Wolgakolonisten bisher in ihrer Geschichte geleistet und gewesen sind, findet keine Gnade vor den Augen der bolschewistischen Despoten. Sie wollen im Schmelztiegel der Internationale alles verwischen, was noch an ein Volkstum erinnert; ihnen sind Familienbande und Sippenzusammenhalt ebenso zuwider wie jede Frömmigkeit. Nicht gedeihlichen Aufbau des Wirtschaftsleben erstreben ihre Wahngründungen von Industriegiganten, darum ist ihnen der Fleiß und

der Eifer der Wolgadeutschen unbequem. Sie wollen für entwurzelte Menschen ihrer Sklavenhaltung kein selbständiges Wirtschaftsgebiet mit persönlichen Erfolgen feiner Einwohner. Darum muß ein Grund gefunden werden, das ganze Wolgadeutschtum zu vernichten. Darum allein greifen die bolschewistischen Diener der Plutokraten nach dem Mittel der Verfehlung und der Verdächtigung. Damit haben auch sie den Mantel des Humanen für ihre neueste Untat gefunden. Für das Gewissen der Plutokratie ist also gesorgt. Nun hindert nichts mehr die Henker, an ihr blutiges Werk zu gehen, so meinen sie.

Wenn nun der letzte schwere Schlag gegen die Wolgadeutschen von den Sowjets geführt werden soll, so wissen wir, daß es ein Beweis ist für das Scheitern der Versuche des Bolschewismus, diese Menschen zu assimilieren und für den Bolschewismus zu gewinnen. Das ist das einzige Lichte an jener furchtbaren Nachricht, die den Untergang des Deutschtums an der Wolga ankündigt. Wir wissen aber auch, daß damit zwei Welten einander gegenübergestellt werden: die Welt der Zersetzung und Vernichtung im Bolschewismus und die Welt der Aufbauarbeit in unverdrossenem Lebenswillen in den deutschen Wolgakolonisten. Wir sind des Glaubens, daß weder die Pläne der Bolschewisten, alles Deutsche zu vernichten, in ihrer Ausführung ungehindert blieben, noch viel weniger aber ihre Zerstörungswut sich noch lange wird austoben können. Ihre Stunde hat geschlagen. Dann wird auch die Rechnung über das Unrecht an den Wolgadeutschen vorgelegt werden.

Deutsche Post aus dem Osten, Nr. 10 vom Oktober 1941, S. 3-5.